

BRILLIANZ IST GAR NICHTS: SCHRIFTSTELLER UND IHRE KRISEN.

EIN FEATURE VON NORBERT HUMMELT UND NADJA KÜCHENMEISTER. WDR 3, 6.4.2013

O-TÖNE: JÜRGEN BECKER, ANNA-KATHARINA HAHN, JOSEF HASLINGER, TERÉZIA MORA, KATHRIN SCHMIDT

ERZÄHLER

SPRECHER / SPRECHERIN

MUSIK: POP-ZITATE, DIE AUF SPIELERISCHE WEISE BEZIEHUNGEN ZUM THEMA SCHREIBEN / NICHT-SCHREIBEN HERSTELLEN. SIE SIND AN EINZELNEN STELLEN KONKRET ANGEGBEN, KÖNNEN ABER FREI VERWENDET WERDEN. ALS MUSIKALISCHES LEITMOTIV, BEI DEM AUCH DIE INSTRUMENTAL-PASSAGEN EINGESETZT WERDEN SOLLTEN, BITTEN WIR UM DIE BEATLES, „PAPERBACK WRITER“.

I

ATMO: GEKLAPPER EINER MECHANISCHEN SCHREIBMASCHINE, MIT KLINGELN BEI ZEILENENDE. DIESES UND ANDERE SPEZIFISCHE SCHREIBGERÄUSCHE – TASTATUR, DRUCKER, KRATZEN EINER FEDER, BLEISTIFT, RADIEREN, DRUCK AUF DIE KAPPE EINES KUGELSCHREIBERS, PAPIERKNÜLLEN ETC. SOLLTEN IMMER WIEDER ALS TRENNER UND LEITMOTIVE ÜBER DAS STÜCK VERTEILT WERDEN.

O-TON 1: MORA: Meine Meinung ist ja, dass Schreiben an sich eine krisenhafte Geschichte ist, es entsteht aus einer Krise, zumindest ist das für mich so. Also ich sehe keinen Grund, irgendetwas zu schreiben, wenn nicht eine krisenhafte Situation vorläge, über die man berichten müsste, und das setzt sich dann aber auch fort in der Arbeit. Also die Arbeit selbst ist von Krisen durchzogen, es kommt ganz selten vor, dass man sich in Sicherheit fühlt beim Schreiben und die meiste Zeit ist es so, dass man ratlos und nicht genügend talentiert ist dafür, was man versucht zu tun.

O-TON 2: BECKER: Ach, das ist vielleicht ein Klischee, wenn man davon ausgeht, dass die Krise des Schreibens dem Schreiben eigentümlich sei. Vor dem Wort Krise scheue ich ein wenig zurück. Denn das setzte ja voraus, dass es einen Zustand vor der Krise gibt, einen Zustand ohne Probleme, ohne Schwierigkeiten, ohne Hemmungen, ein Zustand, in dem alles in Ordnung ist. Und das ist beim Schreiben eigentlich doch nie der Fall.

O-TON 3: HAHN: Also ich würde sagen, dass Schreibkrise, wenn man sie jetzt nicht als einen totalen negativen writers-block ansieht, dass es schon im Sinne eines natürlichen Vorgangs zum Schreiben gehört, im Sinne, dass etwas fertig ist, dass etwas gewachsen ist und wenn ein Buch dann zu Ende ist, dahinter sich schon ein leerer Raum auftun muss, so eine wüste Ebene, auf der dann wieder was Neues wachsen kann. Und für mich ist es schon nötig, dass dann einfach auch einmal ne Phase der Leere, so eine Art Nacht kommt, um eine neue Sache zu entwickeln.

O-TON 4: HASLINGER: Ich kann mir vorstellen, dass es Menschen gibt, die schreiben einfach drauf los.

Da sprudelts und die hören nicht auf und das nimmt kein Ende. Und die sind noch gar nicht fertig mit dem einen, da haben sie schon wieder was anderes im Kopf. Das kann ich mir alles vorstellen, aber ich muss es mir theoretisch vorstellen, weil erlebt habe ich es nicht.

O-TON 5: SCHMIDT: Ich merke das vorher eigentlich überhaupt nicht, ich merke das erst, wenn sie da ist, und ich aus wer weiß welchen Gründen den nächsten Satz nicht fertig bringe und das hängt dann damit zusammen, dass ich meine, ich habe nicht genügend recherchiert, ich habe nicht genügend Vorrat auf Halde, die Handlungsfäden verwirren sich und es entsteht dann so ein Gefühl, dass man erst mal eine Auszeit braucht, um das wieder zu ordnen, und dann stürze ich mich tatsächlich auch meist nochmal in eine Art Recherche, auch wenn sie möglicherweise überhaupt nicht nötig ist.

6: HASLINGER: Nach jedem Werk ist vielleicht sogar zu hoch gegriffen, weil selbst nach jeder Kurzgeschichte habe ich das Gefühl, das war's jetzt, jetzt wird mir nie wieder was einfallen, jetzt habe ich mich ausgeschrieben.

7: SCHMIDT: Es ist kein Glauben, das ist eigentlich eine Gewissheit, dass es wiederkommt, es ist bis jetzt immer wiedergekommen.

8: MORA: Also der Klassiker ist: Ich hatte einen guten Tag, ich habe elf tolle Seiten geschrieben, sie sprühen nur so vor Brillanz und das ist wahrscheinlich das Beste, was ich jemals geschrieben habe und ab dem Punkt geht es nicht weiter. Ich weiß dann sehr bald, dass diese elf Seiten die sind, die den ganzen Rest blockieren, aber du brauchst dann noch eine gewisse Zeit, bist du das zugeben kannst und diese elf Seiten in den Rest-in-Peace-Ordner verschieben kannst und darauf verzichtest, weil, wie wir alle wissen: Brillanz ist gar nichts, das ist nicht das, was du brauchst für ein Werk.

ANSAGE: Brillanz ist gar nichts. Schriftsteller und ihre Krisen. Ein Feature von Norbert Hummelt und Nadja Küchenmeister.

II

MUSIK: F.R. DAVID, „WORDS“: *Words don't come easy to me, how shall I find a way ...* WEGZIEHEN
UNTER:

SPRECHER: *Mein Fall ist, in Kürze, dieser: Es ist mir völlig die Fähigkeit abhandengekommen, über irgendetwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen.*

ERZÄHLER: Ein klassischer Text über eine Schreibkrise ist der Brief des Lord Chandos an Francis Bacon von 1902. Geschrieben hat ihn der Dichter Hugo von Hofmannsthal. Er spricht einen Zweifel aus, der über eine Blockade weit hinausgeht. Die ganze Beziehung zur Sprache, dem Medium seines Denkens und dem Baustoff seiner Kunst, ist in einer Weise gestört, die den Autor in eine Existenzkrise stürzt.

ATMO: KRATZEN EINER STAHLFEDER ÜBER PAPIER.

SPRECHER: *Mein Inneres aber muss ich Ihnen darlegen, eine Sonderbarkeit, eine Unart, wenn Sie wollen eine Krankheit meines Geistes, wenn Sie begreifen sollen, dass mich ein ebensolcher*

brückenloser Abgrund von den scheinbar vor mir liegenden literarischen Arbeiten trennt, als von denen, die hinter mir sind und die ich, so fremd sprechen sie mich an, mein Eigentum zu nennen zögere.

ERZÄHLER: Die Selbstdiagnose des Lord Chandos können auch heutige Schriftsteller teilen.

9: MORA: Man braucht Abstand zum Schreiben, du kannst nicht in einer Situation der völligen Auflösung schreiben, weil die völlige Auflösung ist charakterisiert durch das Verschwinden von Sprache, in meiner Erfahrung. Das ist genau der Punkt, an dem dir die Worte verlorengehen, ja, und in der totalen Auflösung kannst du nur unartikuliert weinen, kreischen etc., das ist natürlich keine Kunst. Aber es ist nicht schlecht, das zu durchleiden und sich dann zu sagen: erinnere dich daran und versuche diesen Zustand dann zu beschreiben, und zwar so, dass es ein anderer lesen kann.

SPRECHERIN: LIEST AUS TERÉZIA MORA, „ALLE TAGE“: *Angekommen bin ich nun in der vollkommenen Windstille. Ich seufze, um sie zu spüren: die Leichtigkeit im Rippenkorb. Alles ist leicht jetzt. Nicht mehr in Gips gegossen, auch nicht in Beton, kein Gehirnkumpen geistert mehr in den Ecken, ich spüre und sage es: Nun wird mein Leiden bald ein Ende haben. Mein Jahrzehnt in der Hölle ist um. Wem habe ich das geschuldet? Vielleicht niemandem Und taumelte los, ein schwankender, schmerzender Körper, Gehen oder Kriechen, irgendwas in der Art, auf die Schienen zu.*

ERZÄHLER: Terézia Mora, 1971 in Sopron in Ungarn geboren, ging 1990 zum Studium nach Berlin und ist dort geblieben. In ihren Büchern versenkt sie sich in Figuren, die mit der Welt, in der sie leben, nicht zurechtkommen. In ihrem erfindungsreich erzählten Romandebut „Alle Tage“ ist es der Einwanderer Abel Nema, dem in der Fremde seine Identität entgleitet. Darius Kopp, der Held ihres jüngsten Romans „Der einzige Mann auf dem Kontinent“, ist ein Fachmann für drahtlose Netzwerke, der sich eines Tages mit Burn-out-Syndrom auf den Büroteppich wiederfindet.

10: MORA: Also wenn ich die ganze Zeit in der Depression wäre, ich kann mir nicht vorstellen, wie daraus ein Werk werden sollte.

11: BECKER: Wenn einerseits das Schreiben ja auch eine Quälerei ist, dann ist andererseits der Zustand des Nichtschreibens noch viel qualvoller, denn er ist ja begleitet, eben von der Furcht, jetzt kommt gar nichts mehr, jetzt hört alles auf, jetzt sind die Wörter am Ende. Dieser Zustand ist mir wohl vertraut. Ich habe mich aber nicht dran gewöhnt, diese Angst, nicht schreiben zu können, die ist geblieben.

ERZÄHLER: Jürgen Becker kam 1932 in Köln zur Welt, verbrachte aber die Kriegsjahre mit seiner Familie in Thüringen. Von dieser Zeit erzählt er in dem 1999 erschienen Buch „Aus der Geschichte der Trennungen“, seinem einzigen Roman. 1964 debütierte er mit dem Band „Felder“, der skizzenhafte Prosa in knappe Textblöcke gliedert. Immer wieder überprüft er das Repertoire der Formen, ist aber seit den siebziger Jahren vor allem als Lyriker bekannt. Becker war lange Zeit Hörspieldramaturg beim Deutschlandfunk, er lebt in Köln und in einem Fachwerkhäus im Bergischen Land. Zuletzt erschien 2012 der Gedichtband „Scheunen im Gelände“.

MUSIK: UDO LINDENBERG, „NA UND?!“: *Ich saß im Café, ich wollt’n Text schreiben, aber mir fiel überhaupt nichts ein...* WEGZIEHEN UNTER:

SPRECHER: *Zuerst wurde es mir allmählich unmöglich, ein höheres oder allgemeineres Thema zu besprechen und dabei jene Worte in den Mund zu nehmen, deren sich doch alle Menschen ohne Bedenken geläufig zu bedienen pflegen. Ich empfand ein unerklärliches Unbehagen, die Worte „Geist“, „Seele“ oder „Körper“ nur auszusprechen. Und dies nicht etwa aus Rücksichten irgendwelcher Art, denn Sie kennen meinen bis zur Leichtfertigkeit gehenden Freimut: sondern die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäß bedienen muss, um irgendwelches Urtheil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze.*

ERZÄHLER: Wenn die Krise permanent wird, droht der Schriftsteller ganz zu verstummen. Arthur Rimbaud gibt mit 19 Jahren das Schreiben auf, geht nach Afrika und wird Waffenhändler. Wolfgang Koeppen kündigt über Jahrzehnte einen neuen Roman an, ohne ihn dann auch vorzulegen. Von seinem Verleger Siegfried Unseld lässt er sich manche Bankanweisung und manche Kiste Wein zur Stimulation zuwenden, aber das gewünschte Ergebnis bleibt aus.

SPRECHER: *Ich liege ja schlaflos und träume von meinem Verleger, von Herrn Unseld, sehe ihn in seinen Verlagsräumen sitzen vor einem leeren Schreibtisch, und man trägt die Möbel aus dem Verlag heraus, sie werden gepfändet, und auch den Schreibtisch zieht man ihm schließlich weg, und Herr Unseld sitzt völlig verzweifelt und verarmt da, nur weil ich das Manuskript nicht abgegeben habe.*

12: HAHN: Auch bei mir gibt es schlaflose Nächte und dieser Zustand kindlicher Unschuld, in dem man einfach nur beglückt vor sich hin kritzelt und wurschtelt und in unschuldigster Schaffensfreude sich ergötzt am eigenen Tun in vollständiger Kritiklosigkeit, das ist einfach vorbei, dieser Zustand, und stattdessen ist da ne große blitzende Schere, die alles kurz und klein schneidet, wenn ich auch noch so viel geschrieben habe, das ist ein furchtbarer und verzweifelter Zustand, der dann auch bis in die Nacht hinein sich durchaus ziehen kann. Wenn ich dann sehe, ich lese es durch und es ist einfach nicht gut, es ist nicht so, wie es sein soll, und es hat keinen Bestand und dann werfe ich das weg und bin kreuzunglücklich, weil ich es ja dann am nächsten Tag nochmal machen muss und nicht weiß, ob es mir gelingt und ob mir das geschenkt wird, dass ich dann die Kurve kriege. Und wenn das über Monate geht, dann ist das grauenvoll.

ERZÄHLER: Anna Katharina Hahn wird 1974 in Stuttgart geboren, wo sie heute wieder lebt. Dort spielen auch ihre Romane, die um Gelingen und Scheitern von Lebensentwürfen kreisen. In ihrem jüngsten Buch „Am Schwarzen Berg“ versucht der idealistische Lehrer Emil Bub, einen Jungen aus der Nachbarschaft unter seine Fittiche zu nehmen und ihn mit den Gedichten Eduard Mörikes gegen die schnöde Welt zu wappnen. In ihrem Romandebut „Kürzere Tage“ erzählt Hahn von jungen Frauen, die zwischen freischwebender Unabhängigkeit und einem bürgerlich gesicherten, ökologisch bewußten Leben als Ehefrau und Mutter hin- und hergerissen sind.

SPRECHERIN: LIEST AUS ANNA KATHARINA HAHN, „KÜRZERE TAGE“: *Doch Hackstraßenmist war auch der Wunsch, eine Mumie zu sein, reglos und starr, alle Glieder fest umwunden von harzgetränkten Binden, Finsternis vor den Augen, ein vertrocknetes Kräuterbüschel im Mund und das rasende, peinigende Herz, gegen alle Regeln dieser Bestattungsform, ausquartiert in dem Alabasterkrug mit Hieroglyphen in der hintersten Kammer der unterirdischen Behausung. Das unaufhörlich schwätzende Hirn mit seiner Dauerbeschallung „Ich kann nicht, ich kann nicht, ich habe Angst, ich schaffe es nicht“ war sauber in Lauge aufgelöst und in Fetzen aus den Nasenlöchern hinausbefördert worden, ähnlich*

wie Rotz, ebenso unnütz und ekelerregend. Die knöcherne Wölbung war mit Stroh ausgestopft und beherbergte den reinen Frieden. Die Ohren hörten Stille. Keiner konnte diesen tauben Lazarus mehr zurückholen in ein Leben voller Qualen.

13: HAHN: Wenn ich nichts erschaffen kann, dann fühle ich mich wie ein Zombie. Ich weiß dann nicht, wozu ich auf der Welt bin. Ich bin dann ne verlorene Seele und ich glaube, dass ist das Einzige, was ich wirklich richtig gut kann.

14: SCHMIDT: Ich denke schon, dass zum Schreiben eine Schreibkrise gehört. Es war bei mir zum Beispiel so, ich habe angefangen, aus Krisen heraus zu schreiben. Ich war ja in der Pubertät, als ich mit ernsthaftem Schreiben eigentlich begann, was ich damals natürlich nicht wissen konnte, und habe mich aus verschiedenen Arten von Liebeskummer oder Schulstress dann immer in Gedichte gerettet. Seit langem ist es eher so, dass ich mich in Krisen hineinschreibe, also, wenn ich ein Buch begonnen habe, heute schreibe ich ja auch Prosa, da passiert es schon auf halber Strecke, dass ich in eine Schreibkrise gerate und nicht weiterkomme und dann erstmal ne Auszeit brauche und ich denke, das ist auch der Professionalisierung geschuldet, dass man sich doch eher in Krisen hineinschreibt als aus Krisen heraus.

ERZÄHLER: Kathrin Schmidt, 1958 in Gotha geboren, studierte in Leipzig Psychologie und Literatur am Johannes R. Becher-Institut. Schon vor der Wende ist sie als Lyrikerin präsent. Neben dem Schreiben geht sie verschiedenen Berufen nach, arbeitet unter anderem als Kinderpsychologin. Ihr Gedichtband „Flußbild mit Engel“ erscheint 1995 bei Suhrkamp. Schmidt wagt den Sprung in die freie Existenz und beginnt, neben Gedichten auch Romane zu schreiben, die mit ihrer barocken Sprachkraft auffallen. Einem größeren Publikum wird sie durch den autobiographischen Roman „Du stirbst nicht“ bekannt, in dem sie schildert, wie eine Frau ihre Sprache verliert und wiederfindet.

15: SCHMIDT: Man lässt es laufen, es kommt schon wieder.

MUSIK: THE BEATLES, „PAPERBACK WRITER“.

16: HASLINGER: Eine Schreibkrise sieht so aus, dass ich plötzlich bemerke, wie schlecht das ist, was ich geschrieben hab, ganz einfach. Es dämmert so ein wenig, ich kanns eine Zeitlang beiseiteschieben, diese Erkenntnis, ich kann sie sozusagen unterdrücken, kleinhalten, aber wenn sie mal da ist, dann ist das volle Ausmaß sichtbar, und es ist mit plötzlich klar, es geht hier nicht um irgendeine Kosmetik, es geht nicht darum, den einen Satz anders zu formulieren oder Kleinigkeiten, die üblichen Revisionen, die man macht, sondern es geht darum, dass das Ganze anders angepackt werden muss, der Stoff anders angepackt werden muss.

ERZÄHLER: Josef Haslinger, Jahrgang 1955, stammt aus Zwettl in Niederösterreich. Er studiert in Wien, promoviert über den frühromantischen Dichter Novalis und arbeitet bei der Zeitschrift „Wespennest“ mit. Mit seinem ersten Roman „Opernball“ landet er 1995 einen Bestseller, der erfolgreich verfilmt wird; zuletzt ist 2011 der Roman „Jáchymov“ erschienen. Als kritischer Essayist engagiert sich Haslinger seit langem auch politisch. Als Professor für Ästhetik lehrt er seit 1995 am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig, das aus dem ehemaligen Becher-Institut hervorgegangen ist. Dort steht er jungen Autoren in ihren Krisen hilfreich bei.

17: HASLINGER: Die Schreibkrise hat ja oft mit einem Text zu tun, an dem man arbeitet und den man sich einbildet, man muss ihn unbedingt fertig stellen. Man kann's auch bleiben, man kann was Neues anfangen, man kann diesen Text einfach a mal vergessen und dieses Buch schreibe ich jetzt einmal nicht, das lass ich jetzt mal ruhen und ich mach ganz was anderes.

ERZÄHLER: Büchern, die längst zur Weltliteratur gehören, sieht man es nicht mehr an, welchen Abgründen von Verzweiflung sie abgerungen sind. Der zu Lebzeiten erfolglose Franz Kafka, der seinem Nachlassverwalter Max Brod aufgetragen hatte, sein Werk zu verbrennen, hat diesen Zustand in seinem Tagebuch beschrieben.

SPRECHER: *27. Dezember 1910. Meine Kraft reicht zu keinem Satz mehr aus. Ja, wann es sich um Worte handeln würde, wenn es genügte, ein Wort hinzusetzen und man sich wegwenden könnte im ruhigen Bewußtsein, dieses Wort ganz mit sich erfüllt zu haben.*

18: BECKER: Na gut, dann müssen Sie einfach warten, bis die Mutlosigkeit aufhört. Man ist nicht permanent mutlos, ich weiß wie das ist. Man ist mutlos und man zweifelt an sich und ich kann nix und hab kein Talent und so. Einfach was andres machen oder schlafen gehen oder so und warten drauf, dass es weg ist. Solche Zustände sind plötzlich weg.

SPRECHER: *1. Juni 1912: Nichts geschrieben. 2. Juni 1912: Fast nichts geschrieben. 7. Juni 1912: Arg. Heute nichts geschrieben. Morgen keine Zeit.*

19 = 15: SCHMIDT: Man lässt es laufen, es kommt schon wieder.

SPRECHER: *9. Juli 1912: So lange nichts geschrieben.*

MUSIK: „WIR SIND HELDEN“: „NUR EIN WORT“, AB 1.25-2.05: *Dein Schweigen ist ein Zelt / Du stellst es mitten in die Welt / Spannst die Schnüre und staunst / Stumm, wenn nachts ein Mädchen drüber fällt. / Zu deinen Füßen red ich mich um Kopf und Kragen / Ich will in deine tiefen Wasser große Wellen schlagen / Oh bitte gib mir nur ein Oh, ... Bitte bitte gib mir nur ein Wort.* WEGZIEHEN UNTER:

III

20: HASLINGER: Ich kenne tatsächlich auch eine andere Art von Schreibkrise, die mir schwer zugesetzt hat, das war nach dem Tsunami. Wir hatten im Jahr 2004 unseren Weihnachtsurlaub in Thailand verbracht, also wir, meine Familie, meine Frau, meine zwei Kinder, Zwillinge, damals 17 Jahre alt, und ich, und wir sind auf dieser Insel Khu Phi Phi abgestiegen, unglückseligerweise in einem Hotel, das sehr schön war, direkt am Strand lag. Es waren etwa 120 Bungalows, von denen wir zwei gemietet hatten und dann zwei Tage nach unserer Ankunft, wir waren nur zwei Tage in regulären Verhältnissen dort, zwei Tage nach unserer Ankunft war dieses Hotel völlig zerstört. Es gab nichts mehr, alle Bungalows waren verschwunden und die Hälfte der Gäste war tot und auch die Hälfte des Personals und wir waren zu viert und haben zufällig alle vier überlebt. Das war ein Erlebnis, das uns allen eigentlich schwer zugesetzt hat.

ERZÄHLER: Der Schock macht den Schriftsteller Josef Haslinger zunächst stumm. Gleichzeitig aber bietet das Erlebnis ihm einen Stoff, der bewältigt werden muss.

21: HASLINGER: Wir waren traumatisiert. Das Jahr, das danach folgte, also Jahr 2005, habe ich, glaub ich, ich glaub, ich hab keine Zeile geschrieben. Ich war dazu einfach nicht in der Lage, habe aber immer wieder Versuche gemacht, es hat sich dieses Tsunamierlebnis derartig dazwischen gedrängt, dass es eine richtige Blockade wurde. Auch wenn es völlig andere Themen waren, die überhaupt damit nichts zu tun hatten und völlig andere Schreibaufgaben letztlich, es hat sich immer dieser Gedanke dazwischen gedrängt, das Einzige, was es lohnt darzustellen ist dieses Tsunamierlebnis.

ERZÄHLER: Ein Roman über den Tsunami gelingt Haslinger nicht. Auf Anraten seines Lektors gibt er seinem Text die Form eines Berichts. So entsteht das Buch „Phi Phi Island“, das sich der Flut nicht aus der bloßen Augenzeugenperspektive, sondern aus der reflektierten Sicht eines Schriftstellers nähert.

ATMO: COMPUTER-TASTATUR.

SPRECHER: LIEST AUS HASLINGER, „PHI PHI ISLAND“: *und dann der klare gedanke: das ist jetzt das ende. diese erkenntnis kam zwar schockartig, aber ihr folgte keine verzweiflung. es war eher eine art bedauern darüber, dass ich nicht anders sterben darf, sondern hier im dreck verrecken muss. es war das gefühl eines absolut unwürdigen endes. mit bedauern meine ich eine art melancholischen abschiedsblick, weil ich mir vom leben ein falsches bild gemacht hatte. weil ich gedacht hatte, dass es um irgendetwas gehe. nun sah ich mich ein teil des dreckes werden, der mich umgab. und ich wusste, dass ich in wirklichkeit nie gewesen war. und dann der entschluss, bis zum ende zu kämpfen. Solange du dich rühren kannst, sagte ich mir, musst du versuchen, hier rauszukommen.*

22: MORA: Eine andere längere Krise, was auch jedem passieren kann, hing mit einer Krankheit zusammen, und das ging über ein Jahr. Wenn du dann einfach physisch nicht in der Lage bist zu schreiben, das war für mich unvorstellbar, ich dachte, Schreiben ist ein Beruf, du kannst höchstens einen schweren Gehirnschaden erleiden, und dann kannst du`s nicht und dann merkst du`s vielleicht möglicherweise auch nicht. Dann habe ich von Kathrin Schmidt gelernt, dass man es doch merkt, auch wenn es schwer ist.

23: SCHMIDT: Mir ist ja 2002 ein Aneurysma geplatzt und ich hatte danach eine totale Aphasie, also ich hatte völlig die Sprache verloren und es dauerte sehr lange, bis ich wieder zur mündlichen Sprache fand. Die schriftliche war von Anfang an etwas besser, also ich konnte mich schriftlich schon verständigen, wesentlich besser als mündlich, aber ich hätte nie gedacht damals, dass ich jemals wieder schreiben könne und darum habe ich mich auch etwa so ein Vierteljahr nach dem Ereignis von meinem Verleger verabschieden wollen. Der kam mich Zuhause besuchen und ich hatte den ersten Kuchen gebacken nach meiner Krankenhausentlassung, was auch nicht so einfach war, mit damals noch einer Hand, und ich wollte ihm sagen, dass ich meinen Abschied nehme als Autorin von ihm, wollte ihm danken usw. und ich kriegte das nicht raus, ich fand die Worte nicht, das zu sagen und da sagte mein Verleger, als er ging und in den Mantel schlüpfte: Na, und dann Kathrin, das nächste Buch machen wir auch wieder bei uns und das hat einen Hebel umgelegt in meinem Kopf, ich kann es gar nicht anders sagen.

MUSIK: TIM BENDZKO, „WENN WORTE MEINE SPRACHE WÄREN“, AB 2.03: *Mir fehlen die Worte, ich hab die Worte nicht, dir zu sagen was ich fühl... Dir ein Lied zu schreiben wäre nicht schwer, wenn Worte meine Sprache wären...* **WEGZIEHEN UNTER:**

ERZÄHLER: Der Riss einer Arterienarterienerweiterung wirft Kathrin Schmidt aus der Bahn. Jahre später aber gelingt es ihr, diese Krankengeschichte literarisch fruchtbar zu machen. So entsteht ihr Roman „Du stirbst nicht“. Anders als bei Josef Haslinger ist die Fiktion für sie der gangbare Weg, um ihr Trauma in Sprache zu fassen.

24: SCHMIDT: Ich habe dieses Buch eigentlich nicht als Buch begonnen, sondern ich wollte einen Krankenbericht schreiben. Ich habe 30 Seiten verfasst und das einer Freundin geschickt, ich wollte es einfach in die Schublade legen und rausholen können, wenn ich das mal brauche und die Freundin sagte, wenn du die erste Seite zur letzten machst, hast du ein wunderbares Gerüst, um daraus einen Roman zu machen.

IV

ERZÄHLER: Romanautoren können sich an einem einmal errichteten Gerüst orientieren, wenn sie bei der Arbeit an ihrem Text ins Stocken geraten – so lange sie dieses Gerüst nicht wieder einreißen. Für Lyriker steht ein solches Gerüst gar nicht erst zur Verfügung. Sie müssen für jedes Gedicht von neuem eine Sprache finden.

25: BECKER: Ich hab da kein Rezept, ich weiß nur, wie es gewesen ist und das betrifft jedes einzelne Gedicht, auch wenn ein Gedicht geschrieben ist, also eine handflächengroße Anordnung von Wörtern. Ich weiß danach nicht mehr, was das eigentlich ist: Gedichte schreiben. Ich muss wieder warten, bis ein Motiv kommt für ein nächstes und dann fang ich es wieder neu an zu lernen.

26: SCHMIDT: Gedichte gingen nach dem geplatzten Aneurysma überhaupt nicht mehr. Ich konnte auch Gedichte ganz schlecht lesen. Ich habe es immer wieder versucht, aber ich konnte mich einfach nicht einlassen auf den Zauber eines Gedichts, ich wusste nicht, wo der herrührt, wo der hingeht, wie der überhaupt entstehen kann und das war sehr schwierig.

ERZÄHLER: Mit den Gedichten ihres Bandes „Blinde Bienen“ findet Kathrin Schmidt zur Lyrik zurück; aber ihre Arbeitsweise hat sich verändert.

27: SCHMIDT: Ich habe zuvor Gedichte gemacht, wo ich ging und stand, ich hatte die im Kopf, und wenn ich abends nach Hause kam, habe ich mich nur noch hinsetzen müssen und das Gedicht aufschreiben und so etwas geht natürlich heute überhaupt nicht mehr. Also heute muss ich mich schon richtig morgens ransetzen, wenn ich ein Gedicht schreiben möchte, und muss mich dann echt darauf konzentrieren, Zeile für Zeile vorzugehen, was vorher viel intuitiver abgelaufen war.

O-TON SCHMIDT 21.33-22.55: LIEST GEDICHT:

ich häftlingin du

wasn zuletzt?: vogelkloppe

ums tote insekt. ich lachend,

rauchend aufm hochsitz, als mir

*smesser aufspringt im täschchen,
 die arteria choroidea schlitzt. von nun an
 alles. sehr schnell schemen. bruchstück. haft.
 ausgestreckt. raffts mich. mimt budenzauber,
 bis ich nach wochen zu mir zurückkomm. ein rechtes
 leichtlein liegt in der lakengruft, links
 überlebt. oberhalb kopfes flirren die monitore,
 ferngesteuert schlägts herz darauf ein: wasn das.
 wasn das. wasn das. wasn ditte? wasn das. wasn
 fürn grabn im kopf? Wasn für blutbrücken drüber?
 schemen. bruchstück. haft. ich häftlingin du, epileptisch
 verkrümmt. die kopffarbe ausgekoffert, haare fortan
 hinfort, grau in die jahre gedehnt. da brauchts
 aber keinen. aber einen: feindstaub, der mitzischelt
 im untergedöns. ngedengelten
 zwitscherling, sensenfräulein. oder
 wer immer.*

28: BECKER: Im Grunde kommt es drauf an zu warten. Schreiben besteht zum großen Teil auch aus Wartezeiten, vor allem wenn man etwas fertig geschrieben hat, wenn ein Gedicht fertig ist oder ein ganzes Buch liegt vor, dann kommen Phasen, nicht, in denen es sehr ruhig und sehr still ist und in denen man warten muss, dass ein neues Motiv erscheint und daraus ein neuer Impuls entsteht.

29: HASLINGER: Ich würd mich ans Kreuz schlagen, wenn nur ein gutes Gedicht daraus wird, hat der Nikolaus Lenau gesagt, dieser Satz war mir fast unheimlich, ja, wie man so weit gehen kann, aber im Prinzip verstehe ich es, es geht nicht darum, in welcher Form sich jemand literarisch betätigt, es geht darum, mit welchem Geist er das tut.

30: BECKER: Ich nehme die leere weiße Seite, auf die man schreibt, sehr ernst. Sie ist ja immer beides, nicht, sie stiftet an, ich finde es wunderbar, ein leeres Heft in der Hand zu haben und drin zu blättern oder einen ganzen großen Stoß mit leeren weißen Blättern und das reizt mich, ich denke, das muss beschrieben werden. Und wenn's gelingt: Wunderbar. Zugleich aber eben kann's einem auch signalisieren: Da ist nichts. Die Seite bleibt vorerst weiß.

31 = 15: SCHMIDT: Man lässt es laufen, es kommt schon wieder.

32: BECKER: Ich kann immer nur dann anfangen, wenn ich das Gefühl habe: es schreibt in mir, in mir schreibt etwas. In mir entsteht ein Text und um herauszufinden, wie dieser Text lautet, setze ich mich hin und schaue auf dieses leere Blatt Papier und, ja, und dann kommen die ersten Sätze und dann ist das fast ein archäologischer Vorgang, nämlich herauszufinden, was dieser in mir verborgene Text für eine Gestalt hat, vielleicht die Gestalt eines Gedichtes.

33: BECKER LIEST GEDICHT: *Anrufbeantworter*

*Zu spät vielleicht; da liegt noch
 die Einladung, aber als die Stimme vom Band
 kam, legte ich gleich auf.
 Früh dunkel in den Zimmern. Im Stall ist es
 warm, wärmer als in der Scheune; im Kellergang
 steht der Apfelgeruch. Mit jedem Satz
 beginnt eine andere Zeit, und wie es war,
 als elektrisches Licht in die Häuser hier kam,
 der kleine Junge weiß es, der jetzt
 der alte Nachbar ist. Er weiß auch, daß nichts
 passierte, wenn man nichts hörte, und besser,
 man hielt den Mund. Zu Fuß in die Stadt
 ging man den halben Tag; ein paar Mal sah es aus,
 als würde der Himmel brennen. Noch immer die Stimme
 vom Band, und ich weiß nicht, was soll ich sagen.*

V

ERZÄHLER: Einbrüche der Außenwelt, Störgeräusche wie das Klingeln eines Telefons können das Schreiben anregen und in neue Bahnen bringen. Für manche Autoren geht ohne völlige Ruhe nichts; Marcel Proust arbeitete in einem komplett schallisolierten Raum, um den Fluss der unwillkürlichen Erinnerung nicht zu behindern. Die größte Ablenkung kann heute aus dem Inneren des Schreibgeräts kommen, wenn es ans Internet angeschlossen ist.

34: HAHN: Natürlich will ich auch nicht unterbrochen werden, also ich guck wirklich die Mails nur zweimal täglich an, was mancher mir auch vorwirft, der schnell irgendwas von mir möchte, da kommt manchmal ne SMS: Schau in deine Mails, aber ich will halt einfach nicht unterbrochen werden.

ERZÄHLER: Dauerhaft offline zu arbeiten gelingt Schriftstellern immer weniger, weil das Internet als schnelles Hilfsmittel auf dem Weg zur benötigten Information eine permanente Verführung darstellt.

35: MORA: Ich fühle mich ertappt, denn wenn ich etwas nicht weiß, dann geh ich sofort ins Internet, ich sitze vorm Schreibtisch, ich schreibe mit dem Computer, ich hab'n halben Satz hingeschrieben, bin dabei, gerade etwas zu behaupten, stelle fest, ich weiß das doch eigentlich überhaupt nicht, und was mache ich? Ich rolle nicht mit meinem Stuhl nach hinten und versinke in meinen Gedanken und versuche, mir darüber klar zu werden: was weiß ich denn darüber und wieso bin ich jetzt an diesem Punkt verunsichert, sondern ich gehe ins Internet und recherchiere, wie der Tatbestand ist, und akzeptiere das als Lösung: jemand hat da behauptet, das ist soundso, und ich nehme dieses fertige Wissen quasi aus der Mikrowelle und verspeise es.

ERZÄHLER: Das schnell angeeignete Wissen verlässt den Kopf ebenso schnell, wie es ihn erreicht hat, und entlastet das Gedächtnis bis hin zur Entleerung.

36: HASLINGER: Aber die Gedichte, die ich gelernt hab als Volksschulkind, die kann ich immer noch auswendig. Das hat eine Haltbarkeit, die mich wahrscheinlich mein Leben lang begleiten wird. Das hat zu tun mit dem Reim, das hat zu tun mit dem Rhythmus, mit der Metrik, und das hat sich dann auf diese Weise eingeprägt und ist unlösbar geworden, während diese äußere Technologie dagegen doch eine höchst bescheidene Entwicklung hat und man jederzeit befürchten muss, dass das Zeug verschwindet.

ERZÄHLER: Wie er es mit den Medien hält, muss jeder Schriftsteller mit sich allein ausmachen. Die Nähe anderer Menschen stellt aber ebenfalls ein Problem dar, denn nicht jeder Autor lebt allein.

37: HAHN: Ich glaube, das Leben in einer Familie, in meinem Fall mit zwei Kindern, ist für das Schreiben natürlich ne Zeitbegrenzung, weil ich zwei Leben habe, eins mit den Kindern und eins am Schreibtisch ohne sie und ich muss dann auf eine Weise diszipliniert sein, die oft einem Büroalltag ähnelt, denn ich kann nur schreiben, wenn ich ungestört bin, also morgens, und wenn das dann da schlecht gelaufen ist und die Kinder kommen aus der Schule, dann kann es schon sein, dass die Stimmung nicht so gut ist, ich versuch mich dann zwar zusammenzureißen, aber es rattert halt weiter und ich würd am liebsten dranbleiben und es weiter versuchen, mich in diesen Knochen verbeißen, und wenn das dann nicht geht, manchmal bin ich dann abgelenkt, aber meistens sitzt es drin und nagt und dann ist nur die Chance, vielleicht abends nochmal weiterzumachen, und so geht es immer weiter, solange bis es funktioniert, im besten Fall.

38: MORA: Meine Tochter kommt in meinem Schreiben im Grunde physisch nicht vor. Sie stört natürlich, weil sie das Leben ist, völlig klar. Also mit ihr muss ich halt wie mit einem Menschen reden und das Lesen und das Schreiben hat halt diese Erfordernis der Kontemplation oder der Abgewandtheit von der Welt, sonst kannst du's physisch nicht machen. Also du kannst nicht schreiben, während du gleichzeitig mit deiner Tochter spielst. Das geht nicht, und es geht auch nicht, dass sie im Zimmer ist, oder im Nachbarzimmer geht schon mittlerweile, aber sie ist noch sehr klein und sie ist es halt auch gewöhnt, dass ich immer noch die Energiestation bin, ich bin immer noch die Nährende, sie kommt da ran und flanscht sich an mich ran.

39: SCHMIDT: Also ich würde sagen, dass ich mich z.B. jetzt in einer Schreibkrise befinde, ohne, dass ich 150 Seiten von meinem neuen Buch geschafft hätte. Ich bin erst ungefähr auf Seite 100 und diese Krise ist glaube ich dadurch entstanden, dass ich emotional okkupierrt bin von familiären Verwerfungen. Also wir haben z.B. einen Sohn, der ist jetzt 15, wird 16 und der ist computersüchtig und damit umzugehen, fällt mir unheimlich schwer und es führt auch zu Verstimmungen innerhalb der Familie natürlich.

ERZÄHLER: Kathrin Schmidt ist Mutter von fünf Kindern. Sogar sechs Kinder hatte Thomas Mann, aber der hätte von einem computersüchtigen Sohn im Zweifel gar nichts mitbekommen – er hatte einen eisern geregelten Tagesablauf, bei dem seine Frau ihn vor jeder familiären Störung schützte. Heute leben viele Autoren kinderlos, manche freiwillig, andere nicht. In der über 46 Jahre währenden Liebe zu Ernst Jandl kamen für die Dichterin Friederike Mayröcker Kinder nie in Frage, sie bestand auf getrennten Wohnungen und einer ungestörten Schreibexistenz. Für Schriftstellerinnen, die auch Mütter sind, ist unabdingbar, was Virginia Woolf in einem Essay forderte: ein Zimmer für sich allein.

40: MORA: Ich hab auch dafür gesorgt, dass ich ein Zimmer für mich habe, was sich nicht in meiner Wohnung befindet. Also ich war schlau genug, noch bevor dieses Kind auf der Welt war, zu sagen: Woandershin, was ganz deutlich auch das Zeichen gesetzt ist: Mama ist weg. Wenn Mama schreibt, ist Mama weg.

ATMO: TÜR WIRD GESCHLOSSEN. STILLE.

VI

ERZÄHLER: Auch die besten Arbeitsbedingungen bieten allein noch keinen Schutz vor der Krise. So kann es passieren, dass ein entstehender Text nicht immer länger wird, sondern immer kürzer.

41: HAHN: Ich halte den Papierkorb schon für einen sehr guten Freund des Schriftstellers und ich bin wirklich überzeugt davon, dass man nicht gut schreiben kann, wenn man nicht auch verwirft. Den allerwenigsten von uns ist es doch gegeben, sofort die richtigen Worte zu finden.

MUSIK: TIM BENDZKO, „WENN WORTE MEINE SPRACHE WÄREN“: *Ich find die Worte nicht...*

ERZÄHLER: Wolfgang Koeppen ist als großer Verwerfer in die Literaturgeschichte der Bundesrepublik eingegangen. Nach seiner Romantrilogie wartete man Jahr um Jahr auf einen neuen Koeppen.

SPRECHER: *Ich gehe nur lange, sehr lange, viel zu lange herum mit der Absicht, ein Buch zu schreiben, und was ich jetzt brauche, ist nichts als Energie, nämlich die Energie, mich, je nachdem ein paar Monate lang, jeden Tag, jeden Morgen, um acht an den Schreibtisch zu setzen und da bis mittags um eins oder zwei sitzen zu bleiben, das ist das Ganze. Wenn ich mir aber an einem Tag sage, Donnerstag tue ich nichts, Donnerstag gehe ich zum Zahnarzt, dann besteht die Gefahr, daß meine Energie verströmt.*

42: MORA: Das Geheimnis ist einfach dranzubleiben und nicht nachzulassen, bis man ein Produkt geschaffen hat, das einen wenigstens für den Moment befriedigen kann.

43: HAHN: Ich bin dann halt sehr diszipliniert, ich setz mich immer wieder hin und versuche einfach was zu schreiben und wenn ich dann was gemacht habe, selbst wenn dann nur zwei Sätze davon übrig bleiben, von zehn Seiten, dann hab ich doch wenigstens gearbeitet und versucht, weiterzumachen.

ERZÄHLER: So, wie man sich eine bestimmte Arbeitsweise zurechtlegt, kann man sich auch eine bestimmte Weise des Nichtschreibens zurechtlegen, wie es bei Wolfgang Koeppen der Fall war.

SPRECHER: *Ich habe keine Schwierigkeiten beim Schreiben, ich habe dagegen Schwierigkeiten, zum Schreiben zu kommen. Ich habe Schwierigkeiten der Konzentration, ich habe Schwierigkeiten aus Schwäche, mich um Dinge zu kümmern, die mit dem Schreiben nichts zu tun haben. Ich müßte, um zu schreiben, allein leben. Früher habe ich meine Bücher, ganz im Gegensatz zu heute, sehr sehr schnell*

geschrieben, da bin ich mit dem Buch zu Bett gegangen und wenn ich aß oder im Café saß oder durch die Straßen ging, arbeitete ich weiter am Buch.

44 = 15: SCHMIDT: Man lässt es laufen, es kommt schon wieder.

SPRECHER: *Ich hätte mich jetzt wahrscheinlich umstellen müssen, auf eine Arbeitsmethode, mir zu sagen, ich schreibe bestenfalls jeden Tag eine Seite, dann habe ich am Ende 360 Seiten; dies konsequent und ich habe mein Buch, und ich hätte es auch. Aber ich bringe nicht die Konzentration, nicht die Disziplin zu dieser kontinuierlichen Arbeitsweise auf, sondern ich neige dazu, mich ablenken zu lassen; es sind die Schwierigkeiten auch zum Teil nur Vorwände, mich ablenken zu lassen.*

ERZÄHLER: Um das Warten aufs Schreiben abzukürzen oder zumindest besser ertragen zu können, bedienen sich Schriftsteller ungewöhnlicher Hilfsmittel. Schiller hatte stets faule Äpfel in seiner Schreibtischschublade, weil er ihren Geruch anregend fand. Thomas Bernhard erwarb Immobilien, um sich eine Abwechslung vom Schreibtischalltag zu verschaffen.

SPRECHER: *Ich betrachte den Hauskauf auf Schulden als ein Abenteuer. Das brauche ich, denn andere Abenteuer habe ich ja nicht, und ganz ohne Abenteuer kommt man in meiner Lage nicht aus.*

ERZÄHLER: Verbreiteter sind Stimulantien, die jeder kennt, wenn auch Schriftsteller sie wohl noch exzessiver einsetzen. Der eine trinkt Kaffee, der andere Tee, und zu einer früheren oder späteren Tageszeit tritt Alkohol hinzu. Gottfried Benn genehmigte sich in seinem Berliner Stammlokal jeden Abend zwei bis drei Bier, sah den Leuten zu und machte sich Notizen. Peter Handke unternimmt weite einsame Spaziergänge in den Wäldern bei Paris, sammelt Pilze und bevorzugt Wein.

SPRECHER: *Mit dem Schluck die Verwandlung der Enge in die Weite: Aber es genügt ein Schluck.*

ERZÄHLER: Nicht jedem genügt ein Schluck. Ernst Jandl hatte die Whisky-Flasche stets griffbereit. Hemingway war ein großer Trinker, Joseph Roth ebenfalls. Benn experimentierte mit Kokain, wie Georg Trakl, der 1914 nach einer Überdosis starb. Thomas Kling starb 2005 an Lungenkrebs. Heinrich Böll sah man selten ohne Zigarette, Jürgen Becker raucht immer noch.

45: BECKER: Natürlich hat sich so etwas wie Routine auch eingestellt, man hat seine Erfahrungen und so, aber der wirkliche kreative Vorgang, nicht, der kommt ja nicht wie gerufen, den kann man nicht herbeizaubern, da ist man einfach abhängig, ja, früher hieß es vielleicht: Die Muse, nicht, die einen berühren muss, oder die Eingebung oder was. Man sieht daran, dass solche Probleme eigentlich nicht neu sind.

ERZÄHLER: Im Jahre 1912 hört der Dichter Rainer Maria Rilke am Strand der Adria bei Schloss Duino aus dem Brausen des Sturms eine Stimme. Sie sagt ihm Worte ein, und er schreibt sie auf.

SPRECHER: *Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen?*

ERZÄHLER: So beginnt die Arbeit an den „Duineser Elegien“. Zehn sollen es werden, das weiß Rilke von Anfang an, aber die Inspiration reicht nur für zwei. Er kommt ins Stocken. Zehn Jahre quält er sich, aber es geht nicht weiter – die berühmteste Schreibkrise der deutschen Lyrik. Erst 1922 auf

Schloss Muzot in der Schweiz ist es soweit. Rilke verfällt in einen Schreibrausch und schafft es, nicht nur die Elegien zu beenden, sondern nebenher auch die „Sonette an Orpheus“ zu Papier zu bringen.

SPRECHER: *Das alles war Auftrag.*

ERZÄHLER: Nicht zu jedem spricht ein Engel, häufiger sind Musen in Menschengestalt – gefährliche Liebschaften wie Hölderlins verheiratete Freundin Susette Gontard, die zur Diotima des „Hyperion“-Romans wird. Novalis und E.T.A. Hoffmann verlieben sich in Kindfrauen, die sie bedichten können, Stefan George in Hugo von Hofmannsthal. Heutige Autoren halten sich eher bedeckt – vielleicht auch, weil Prozesse drohen wie im Fall Maxim Billers, dessen Liebesroman „Esra“ verboten wurde, weil er nach dem richterlichen Urteil zu nah am lebenden Objekt gearbeitet war.

MUSIK: BEE GEES, „WORDS“: *It's only words, and words are all I have to take your heart away...*

ERZÄHLER: Ob und was der Engel ruft, der Geist eingibt oder die Muse zu bieten hat, kann auf sehr unterschiedliche Weise verarbeitet werden. Manche Schriftsteller müssen einen ausformulierten Satz im Kopf haben, um neu anzufangen, oder sie suchen nach dem Faden einer Erinnerung.

46: BECKER: Für mich ist Erinnerung einerseits Motiv, aber ich weiß, dass ich im Schreiben die Erinnerung eigentlich ganz bewusst mache und dabei kann es passieren, dass die Erinnerung sich verselbständigt, dass sie plötzlich etwas vermittelt, was ich vielleicht gar nicht erlebt habe. Also, dass Erinnerung übergeht in Imagination. Die Erinnerung erfindet sich gerne etwas und das liegt sicher auch daran, dass wir ja oft gar nicht so genau wissen, was wirklich die authentische Erinnerung ist.

ERZÄHLER: Andere Autoren arbeiten stärker visuell.

47: HAHN: Ich hab schon meistens irgendein Bild vor Augen, wenn ich ein Buch anfangen oder eine Erzählung und diese Bilderfolgen, die müssen im besten Falle deckungsgleich dann sein mit dem, was auf dem Papier steht, und meine Zweifel beim Schreiben und meine Blockaden resultieren eigentlich eher daraus, dass ich den deutlichen Vorstellungen, wie etwas zu sein hat, schreibend dann nicht nachkommen kann, dass ich einfach nicht ne Übereinstimmung finde zwischen dem, was ich sehe und dem, was ich dann schreibend daraus gemacht habe. Da kommt es dann vor, dass ich Dinge wegwerfe.

ERZÄHLER: So gründlich Schriftsteller auch ihre Krisen hin- und herwälzen mögen: Mit jedem Werk treten die grundlegenden Probleme wieder auf und mit ihnen die Angst, sich zu wiederholen oder aus dem Schreiben für immer herauszufallen. Gelegentlich steht einem auch der Erfolg im Wege.

MUSIK: THE BEATLES: „PAPERBACK WRITER“, AUFDREHEN, WEGZIEHEN UNTER:

48: SCHMIDT: Nach dem Buch „Du stirbst nicht“ war es zunächst einmal überhaupt nicht schwer, weiterzuschreiben, weil der Buchpreis ja noch eine ganze Weile nach Erscheinen des Buches auf sich warten ließ und ich habe damals auch schon, also gleich nach Erscheinen von „Du stirbst nicht“, mit dem neuen Buch eigentlich begonnen und habe so die ersten 40, 50 Seiten geschafft und danach trat tatsächlich so etwas wie eine Schreibkrise auf, die war aber ganz anders bedingt und zwar habe ich nach dem Buchpreis eine Menge von Anfragen bekommen, dies und jenes und hier ein Text zu Fotos

und da ne Rezension und ich hab zu allem ja, ja, ja gesagt, weil ich noch nie in so einer komfortablen Lage gewesen war, dass man allenthalben was von mir wollte, und ich hab also viel zu viel zugesagt und hatte das ganze darauffolgende Jahr dann zu tun mit diesen kleinen Aufträgen, die mich überhaupt nicht mehr zu meinem Roman kommen ließen.

49: HASLINGER: Das ist das einzige, was ich mir wirklich klar gemacht hab, ich werde keinen zweiten „Opernball“ schreiben, ich muss mich weiterentwickeln, muss was anderes machen, und will was anderes machen. Und so hat’s sich’s dann auch einige Zeit gezogen, bis ich zum neuen Roman fand. Und so, wie ich diesen „Opernball“, der sich halt als Bestseller entwickelt hat, aber den ich eigentlich nicht als Bestseller konzipiert hatte, weil ich ja gar nicht gewusst hätte, wie man das macht, so habe ich auch beim nächsten Roman dann mich völlig freigehalten von dem Gedanken, wieviele werden das lesen und wird sich das auch gut verkaufen, sondern versucht, mich darauf zu konzentrieren, was ich selbst gern lesen würde.

50: HAHN: Für mich ist es wichtig, dass der Stoff mich bewegt und betrifft, dass er mit meinen Ängsten, meiner ganz persönlichen Wahrnehmung zu tun hat, ich könnte nie über irgendwas schreiben, nur weil es gerade viele Menschen betrifft oder weil es en vogue ist oder weil es gerade in allen Zeitungen steht, es muss schon mit mir zu tun haben, mit meinem tiefsten Kern.

51: HASLINGER: Dass jedes Buch ein Herz haben soll, einen Kern, der von mir kommt und der mit meinem Leben zu tun hat, das glaube ich schon, und das ist mir wichtig.

52: MORA: Es gibt keinen Grund, nicht mutig und frei zu sein, also mach dein Ding.

53: BECKER: Finde deine Sprache. Innerhalb dieses Sprachflusses, in dem Du lebst, dazu gehört ja nicht nur die literarische, die poetische Sprache, sondern das, was täglich an Sprache uns umgibt, Zeitung, Rundfunk und das Gerede und bis hin zur letzten Talkshow: wir sind von Sprache umgeben, nicht, und in diesem riesigen Sprachraum, in dem wir leben, da die eigene Stimme zu finden und kenntlich zu machen, ja, ich denke, das ist eigentlich so die Aufgabe für jeden einzelnen Poeten, der schreibt.

MUSIK: CAT STEVENS, „SITTING“: *Oh I’m on my way, I know I am, Somewhere not so far from here, all I know is all I feel right now, I feel the power growing in my hair ...* LANGSAM WEGZIEHEN.

VII

ERZÄHLER: Es gibt Schriftsteller, die sich fortwährend Notizen machen, aber die meisten kennen den Zustand der Leere so gut wie den des Schreibens. In den Pausen breitet sich das Nachdenken aus, das immer nur das eine Ziel kennt: endlich wieder anzufangen.

54: HAHN: Ich hab gar nichts anderes, ich hab keine Alternativen, das ist das, was ich am Besten kann und das Einzige, was ich kann. Ich glaube, dann wäre meine Existenz auf Erden ernsthaft gefährdet,

ich würde immer weiterschreiben müssen und wenn das nicht mehr ginge, nā, das mag ich mir nicht vorstellen.

55 = 15: SCHMIDT: Man lässt es laufen, es kommt schon wieder.

56: BECKER: Schreiben ist ja permanent ein Problem, eine Reflexion über das Problem, aber Schreiben heißt ja: Unordnung herstellen oder Ordnung herstellen, es hängt davon ab, was man sagt und was der Impuls des Schreibens ist.

57: HASLINGER: Ich glaube, dass der Tod der einzige Grund ist, warum wir überhaupt schreiben, warum es überhaupt Kunst gibt.

58: MORA: Wir sollten uns aber auch nicht zu viele Illusionen über uns selbst machen. Keiner kann immer nur das Schwere machen, oder keiner kann immer nur das Wertvolle und Inhaltvolle zelebrieren und ein Großteil der Menschen will das überhaupt nicht. Ein Großteil, wenn du sie fragst, was erwartest du von einem Kunstwerk, werden sie sagen, dass es mich zerstreut.

59: HAHN: Ich sträub mich gegen dieses Therapeutische, ich meine, es ist ja auch eine Arbeit und eine Lebensform. Gut, die habe ich mir ausgesucht und ich will auch nicht darüber klagen, ich fühl mich auch wahnsinnig privilegiert, dass ich das kann und machen darf, dass mir das geschenkt wurde, diese Gabe, und ich finde auch, dass ich in der Pflicht bin, das Beste daraus zu machen, nicht nur darüber zu jammern und zu klagen.

60: MORA: Ich muss sagen, dass wirklich die spannendsten und die schönsten Sachen stattfinden, während ich schreibe und ich glaube, dass das ein Privileg ist und nicht etwas, wofür ich mich jetzt rechtfertigen müsste, dass ich mein höchstes Vergnügen nicht im Zusammensein mit Freunden habe.

61: BECKER: Glück ist ein großes Wort, aber ich fühl mich ganz gut, wenn ich etwas geschrieben habe, besser jedenfalls, als wenn ich feststelle, es gelingt nicht oder mir fällt nichts ein. Das ist dann wirklich ein ganz elender Zustand und dagegen ist der Zustand beim Schreiben oder wenn etwas fertig geworden ist, na ja, vielleicht sogar ein glücklicher, ja.

62: MORA: Ich schöpfe durchaus einige Kraft aus dieser Tatsache, du hast auch versucht, Schriftstellerin zu sein in einem Moment, wo du dazu nicht in der Lage warst. Und du hast es überlebt und jetzt bist du wieder Schriftstellerin und jetzt ist wieder gut.

ENDE / ABMODERATION.